

Regine Kellermann, Interkulturelle Kommunikation und die Einheit der Kirche. Untersucht am Beispiel der Vielfalt im Lutherischen Weltbund. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2018. 456 Seiten. Kt. EUR 48,00.

„Einheit kann es nur geben, wo Christen Unterschiede anerkennen können, wo [die einen] die anderen trotz des Leidens aneinander als christliche Geschwister betrachten können oder wo sie – idealerweise – sogar entdecken können, dass die Wahrheit des anderen ebenso berechtigt sein kann wie die eigene Wahrheit“ (5). Bereits im Vorwort wird der Leitgedanke dieser an der Universität Augsburg eingereichten Promotionsschrift deutlich. Mit der Verhältnisbestimmung von Einheit und Vielfalt stellt sich die Vf. einer zentralen Herausforderung der Ökumene, egal ob es um die Beziehung zwischen oder innerhalb der Konfessionsfamilien geht. Ihr Lösungsansatz zur Bearbeitung dieser ökumenischen Aufgabe lautet: Interkulturelle Kommunikation auf Augenhöhe. Durchgespielt wird ihre These am Beispiel des Lutherischen Weltbundes (LWB), genauer hin am innerlutherischen Diskussionsprozess über „Familie, Ehe und menschliche Sexualität“. Doch die aufgeworfenen Fragen haben weit darüber hinaus Relevanz, da die Einheit anderer Kirchen (z.B. der Anglikanischen Gemeinschaft oder der weltumspannenden United Me-

thodist Church) durch ähnliche Probleme bedroht ist.

Angesichts dieser Ausgangslage ist es ein ökumenisches Verdienst, dass sich die Vf. dieser schwierigen und vielschichtigen Thematik angenommen und sie mit großer interdisziplinärer Weite bearbeitet hat: Die Studie untersucht zunächst, welche Schwierigkeiten einer Verständigung zwischen Kirchen aus verschiedenen Kulturen im Weg stehen können. Hier werden Begriffe wie Mission, Orientalismus und Rassismus vorgestellt und diskutiert. Anregungen aus dem Postkolonialismus, den Cultural Studies und dem Konstruktivismus aufnehmend sucht die Vf. dann nach Möglichkeiten, „auf Augenhöhe zu gelangen“, um Privilegien des „Westens“ und ungerechte Machtstrukturen zu überwinden. Die nächsten beiden Kapitel gehen der Frage nach, welche Impulse aus dem interreligiösen Dialog und der Ökumene sich auch als hilfreiches und weiterführendes Handwerkszeug für die innerkonfessionelle Verständigung erweisen können. Es folgen Überlegungen zu den Phänomenen Kultur und Religion und ihrem Verhältnis zueinander. Ein ekklesiologisches Kapitel beleuchtet die Frage von Einheit und Vielfalt innerhalb der Kirche. Unter der Überschrift „Interkulturelle Verständigung“ werden anschließend unterschiedliche Konzepte der Kommunikation und der Bearbeitung von Kommunikationsstörun-

gen vorgestellt und auf ihre Relevanz für innerkirchliche Diskurse beleuchtet. Nachdem kurz Geschichte und Strukturen des LWB vorgestellt wurden, zeichnet die Vf. die kontroversen LWB-Diskussionen zum Umgang mit Homosexualität nach. Ihre leitende Frage ist dabei, auf welche Art und Weise in diesem Prozess miteinander kommuniziert wurde und ob dabei gelingendes Zuhören und Miteinandersprechen möglich waren. Das letzte Kapitel schließlich überträgt die konzeptionellen, theologischen, methodischen und pädagogischen Überlegungen der ersten acht Kapitel auf den Verlauf dieses LWB-Prozesses und entwickelt Vorschläge, wie die interkulturelle Kommunikation im LWB verbessert werden könnte.

Veranschaulicht werden die Überlegungen immer wieder durch Praxisbeispiele aus der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, der Heimatkirche der Vf., sowie der Evangelischen Jugend München, für die sie von 2007 bis 2016 als Referentin für Internationale Jugendbegegnung und Interkulturelle Bildung tätig war.

Besonders zu würdigen ist an dieser Studie der weite Blick über den kirchlichen Tellerrand hinaus. Der Fokus wird nicht vorschnell auf innerkirchliche Diskussionen verkürzt. Vielmehr sichtet die Vf. auch eine Fülle an Konzepten, Phänomenen und Forschungsdebatten jenseits des theologischen Diskurses. Positiv zu erwähnen ist, dass dabei

meist auch Stimmen des Globalen Südens zu Wort kommen. Wohltuend ist zudem, dass die Vf. Kirchen des „Nordens“ und des „Südens“, „Konservative“ und „Liberale“ gleichermaßen in die Pflicht nimmt, einseitige Schuldzuweisungen vermeidet und für mehr Verständnis auf beiden Seiten wirbt. Immer wieder geht es ihr um die Stärkung von interkultureller Kompetenz, die sie als ein Subsystem der allgemeinen Kommunikationskompetenz versteht: „Interkulturelle Verständigung ist ein Prozess, der zwischen Verstehen und Anerkennung der bleibenden Fremdheit bzw. der Unmöglichkeit von Verstehen changiert. Ziel ist einerseits, so weit möglich, ein besseres gegenseitiges Verstehen zu bewirken, andererseits ein Einverständnis darüber, dass und an welchen Punkten man sich fremd bleiben wird. Die Anerkennung des Fremdbleibens kann neue Fragen an das Gegenüber aufwerfen, die weitere Gespräche ermöglichen und dann doch zu mehr Verstehen führen“ (292) – so die Vf.

Die abschließende Anwendung des Erarbeiteten auf den LWB-Diskussionsprozess zur Homosexualität ist m. W. die bislang ausführlichste Auswertung der zugänglichen Quellen und Darstellung dieser Debatte. Ein Augenmerk liegt dabei auch auf den „Themen, die sich unter dem Diskussionsprozess verbargen“ (364), wie z. B. Schrifthermeneutik oder Autonomie versus Gemein-

schaft. Dies hilft zu erklären, warum sich gerade am Thema Homosexualität so heftige Kontroversen entzündeten. Getragen sind diese Ausführungen von der Hoffnung der Vf., dass der LWB für seine einzelnen Mitgliedskirchen ein Modell dafür wird, dass „versöhnte Verschiedenheit tatsächlich möglich ist“ (382).

Einige Rückfragen an die Methodik und Durchführung der Studie seien allerdings erlaubt:

Es besteht ein Ungleichgewicht zwischen zusammenfassender Darstellung und eigener Analyse. Im Vergleich zu dem sehr langen Anlaufweg, in dem Forschungsstand unterschiedlicher Themenfelder und methodisches Handwerkszeug vorgestellt werden, fällt die den wissenschaftlichen Diskurs voranbringende Weiterbearbeitung des Forschungsgegenstandes deutlich kürzer aus. So begrüßenswert der breite Werkzeugkasten der ersten acht Kapitel ist, gerät bei manchen Stichworten die Darstellung des derzeitigen Diskussionsstandes etwas zu vorhersehbar und langatmig, wenn sich die Arbeit an ein informiertes Fachpublikum wenden will. Allerdings: Angesichts der Behandlung sehr unterschiedlicher Diskurse auch jenseits der Theologie wird kein Leser/keine Leserin in allen Debatten gleichermaßen firm und daher dankbar für manche ausführlichere Darstellung sein. Insgesamt wird daher wohl keine Einigkeit zu erzielen sein, wo auf den

ersten 300 Seiten gestrafft hätte werden können.

Bedauerlich ist des Weiteren, dass ausgerechnet im theologisch-ekklesiologischen Kapitel weitgehend darauf verzichtet wird, ein größeres Spektrum an Positionen vorzustellen, obwohl Pluralismus als ein Kennzeichen des Protestantismus beschrieben wird. Vielmehr wird jeweils nur ein Ansatz als lutherische Position (z.B. bei den Stichworten Schriftverständnis oder Lehrautorität) vorgestellt. So kommt hier letztlich nur deutsche Theologie zu Wort.

Es fällt zudem auf, dass gelegentlich die verwendete Literatur nicht dem aktuellen Standard oder Kenntnisstand entspricht. Hier ist z.B. Verwendung des Kompendiums der Kirchengeschichte von Heussi oder der alten Edition der lutherischen Bekenntnisschriften (BSLK von 1930/1982⁹ statt BSELK von 2014) zu nennen.

Schließlich eine letzte methodische Rückfrage: Da sich die Vf. erst ab Kapitel 9 dem LWB direkt zuwendet und erst hier die im LWB entstandenen Studien und sonstige Veröffentlichungen heranzieht, kann der Eindruck entstehen, als hätte sich der LWB bislang nicht an den in Kapiteln 2–8 beschriebenen Diskussionen beteiligt und diese müssten erst neu an ihn herangetragen werden. Dabei werden im LWB natürlich seit Jahren Themen wie Bibelhermeneutik, Öffentliche Theologie, die Intensivierung der

Communio, polyzentrische Machtverteilung oder Möglichkeiten gelingender Kommunikation intensiv diskutiert.

Zusammenfassend ist jedoch festzuhalten, dass die Vf. mit ihrer Arbeit einen lesenswerten und gut lesbaren Beitrag leistet, die Wahrnehmung für eine zentrale ökumenische Herausforderung zu schärfen und Wege aufzuzeigen, wie interkulturelle Kommunikation im Dienste der Einheit der Kirche besser gelingen kann. Es lohnt sich für alle, die an der Fortentwicklung und Intensivierung der lutherischen Gemeinschaft (oder jeder anderen Konfessionsfamilie) interessiert sind, sich mit den Anregungen dieses Buches auseinanderzusetzen.

Oliver Schuegraf

ÖKUMENISCHER PILGERWEG FÜR GERECHTIGKEIT UND FRIEDEN

Susan Durber und *Fernando Enns*,
Walking Together. Theological
Reflections on the Ecumenical
Pilgrimage of Justice and Peace.
WCC, Genf 2018. 176 Seiten.
Br. EUR 17,00.

Als die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen bei ihrer Vollversammlung in Busan 2013 beschloss, den Mitgliedskirchen den „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“ ans Herz zu legen, haben einige Beobachter die

Befürchtung geäußert, es handle sich dabei lediglich um eine neue Variante der sattsam bekannten Tendenz der „Genfer Ökumene“, immer wieder neue Programme in die Welt zu setzen und alte beiseite zu schieben. Nun haben Susan Durber – die reformierte Pfarrerin aus England ist Moderatorin der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung – und Fernando Enns „theologische Überlegungen“ vorgelegt, die das programmatische Gewicht und die langfristige Bedeutung einer „Pilgrimage of Justice and Peace“ beleuchten.

Es empfiehlt sich, das Buch sozusagen von hinten zu studieren, denn die drei Anhänge (ab 141), also die Erklärungen von Busan sowie eine ausführliche Erarbeitung der Kommission von Glauben und Kirchenverfassung vom Juni 2017 markieren den Ausgangspunkt. Auf diesem Hintergrund zeigen die dreizehn Beiträge dieses Bandes nicht nur eine große regionale und konfessionelle Vielfalt, sondern sie lassen auch konzeptionelle und praktische Vorzüge erkennen, die sich mit „Pilgrimage“ eröffnen. (Das deutsche Wort „Pilgerweg“ müsste m.E. um den Ausdruck „Pilgerschaft“ ergänzt werden, um die Bandbreite des englischen Begriffes zu erfassen.)

So unterstreicht zum Beispiel Susan Durber (55 ff), dass „Pilgrimage“ die tiefe Leiblichkeit des christlichen Glaubens erkennen lässt und damit die in westlichen